Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 11

Artikel: Den Filmästheten ins Stammbuch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Was sagen wir zur «Fernseh-Rundfrage»?

EB. Zwei Dinge sagen wir Frauen: 1. Wir freuen uns, daß eine Umfrage stattgefunden hat, um das Urteil des Fernseh-Publikums kennenzulernen. 2. Wir sind entsetzt über das Ergebnis und wären es noch mehr, wenn wir annehmen müßten, daß es nun als Basis für die Weiterentwicklung der Programm-Gestaltung dienen sollte.

Variété, Volkstheater, Kabarett sind außerordentlich unterhaltsam, oder sie können es wenigstens sein. Aber daß sie neben dem Sport so hoch obenauf schwingen in der Beliebtheit, das rührt doch sicher — wir hoffen es wenigstens — davon her, daß heute noch sehr viel in Gaststätten «ferngeschaut» wird. Man weiß ja, daß sich die Lokale leeren, wenn z. B. eine der unbestreitbar guten und ansprechenden Kunst-Sendungen durchgegeben wird. Und gerade diese Kunst-Sendungen stehen auf der «Minus-Seite»; sie stoßen also nicht nur auf Gleichgültigkeit, sondern werden abgelehnt. So könnte man wenigstens annehmen, wenn man die Statistik ansieht.

Und dann, was uns ganz besonders angeht: Die «Frauen-Sendungen» werden in den gleichen Tiegel geworfen. Sie werden abgelehnt. Eigenartig — uns scheint es, sie werden abgelehnt, bevor sie überhaupt geboren sind. Man wird doch nicht im Ernst behaupten wollen, daß es im schweizerischen Fernsehen überhaupt je diskutierbare «Frauen-Sendungen» gegeben hätte. Einzelne Ansätze vielleicht, aber nie etwas, das als Gattung überhaupt zu beurteilen gewesen wäre. Man kann doch höchstens von einzelnen Sendungen sprechen, niemals aber Stellung nehmen zu etwas, das in seiner Art noch gar nicht existiert.

Mit einem solchen Urteil jedoch wird gleichsam ein Todesurteil gesprochen. «Frauenstunden» interessierten nicht. Sie brauchen also auch nicht ins Programm aufgenommen zu werden. Wie manche Frau hat wohl an der Umfrage teilgenommen? Und welches sind wohl ihre Kommentare? Hat sie vielleicht — wenn sie überhaupt mitgemacht hat — nur einfach sagen wollen, daß das, was bisher als «Frauen-Sendung» zu bezeichnen war, ihr gleichgültig geblieben ist? Das heißt aber doch noch lange nicht, daß ihr Besseres, Interessanteres auch gleichgültig bliebe.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat kürzlich getagt. Auch seine Fernsehkommission hat sich sehr enttäuscht über die bisherige Gestaltung des Fernsehens ausgesprochen. Allerdings geht aus den mir zugänglichen Zusammenstellungen über die Umfrage nicht hervor, wie viele Frauen sich daran beteiligt haben, sowenig wie der Prozentsatz an Frauen, die fernsehen. Sicher ist aber der letztere verhältnismäßig hoch. Wenn wir auch nicht der Meinung sind, daß ein großer Teil der Sendungen der Frau allein gewidmet werden sollten, so scheint es uns doch, daß ein großer Teil für Mann *und* Frau interessant gestaltet werden sollte. Und wir glauben kaum, daß das Interesse der Frau jenseits von Sport und Kabarett erlischt!

«Fordern» ist eine Sache, und «etwas bedauern» ist eine andere Sache. Fordern tönt rasch männlich und stößt ab; wir «fordern» keine Frauen-Sendungen. Aber wir können den Stand der Dinge sehr bedauern und es jammerschade finden, daß, werden die Ergebnisse der Umfrage tels-quels ausgewertet, die Kultur ausgeschaltet wird oder doch nur als Dreingabe, als Rosine hie und da für jene Meckerer eingestreut werden soll, die es nun einmal nicht lassen können, von Kultur, von all jenen Minus-Sendungen zu träumen, als da sind: religiöse Sendungen, Frauen-Sendungen, Opern, Kunstsendungen, Vorträge, ernste Musiksendungen, Sendungen für die Landwirtschaft. Alles, alles in einem Tiegel, auf der absoluten Minus-Seite! Wenigstens sind wir in guter Gesellschaft mit unsern nicht existierenden Frauen-Sendungen! Aber es könnte einem wirklich fast Angst machen. Am liebsten möchte man wie die alten Appenzeller sagen: Wir wollen nit in dem Ding syn! Aber das Sich-abwenden und Die-Augen-schließen nützt ja nichts. Also doch fordern? Ich weiß es nicht — mit Fordern hat man noch nie Kultur begründet.

Die Stimme der Jungen

Den Filmästheten ins Stammbuch

chb. Es gibt zwei Sorten von Filmästheten, von Genießern des künstlerisch anspruchsvollen und wertbeständigen Films. Die eine läßt sich kaum je gesamthaft erfassen, denn sie wird von Leuten verkörpert, die ihrem Hobby, dem guten Film, in aller Stille, unauffällig, nachgehen. Nach ihren eigenen Grundsätzen stellen sie ihr Programm zusammen und lassen sich in ihrem Urteil auch von einem anerkannten Filmkritiker nicht abbringen. Sie wollen keine Jünger heranziehen, niemanden von ihrer Meinung überzeugen, sondern ganz eigennützig ihr Steckenpferd reiten.

Die andere Sorte finden wir unter den Mitgliedern von Filmbesucherorganisationen, Filmklubs und verwandten Institutionen. Hier wird der gute Film in einer ausgewählten Gemeinschaft gepflegt. Hier treffen sich die gleichen Geister, zwischen welchen ein reger Meinungsaustausch in heftigen Debatten, oft aber auch eine völlig unobjektive Verherrlichung von irgendwelchen Filmen stattfindet.

Ueber diese zweite Sorte von Filmästheten soll in unserem Artikel vor allem die Rede sein. Denn wenn auch die vereinzelten Filmfreunde kaum einen Einfluß auf ein gesamtes Kinopublikum ausüben können, so bedeuten die organisierten Filmklubs doch eine Macht, die sich zwar nicht gegen die Gilde der Verleiher durchsetzen kann, die aber bewiesen hat, daß sie den Publikumsgeschmack im Laufe der Jahre in verdankenswerter Weise in seinem Niveau gehoben hat.

Was wir diesen Filmklubs jedoch vorhalten, ist ihre bloße Verehrung und Pflege des Films vergangener Jahrzehnte. Gewiß ist es verdienstvoll, alte Filme zu zeigen, die auf den heutigen Verleihprogrammen nicht mehr figurieren. Wo sollte man sich sonst die frühen Amerikaner, die großen Russen oder die hervorragenden Deutschen der 1920er Jahre anschauen können? Wäre der Filmkunst aber nicht mehr geholfen und gedient, wenn sich die Klubs für den heutigen Film einsetzten? Wenn sie, anstatt zum fünfzigsten Male die Kunst der Montage in Pudowkins «Mutter» zu verherrlichen — die schließlich längst ihre Schüler mit eigenen Werken gefunden hat — den modernen Experimentierfilm, wie die Filme des Kanadiers McLaren oder Dokumentarfilme der neuesten Produktion vermehrt im Programm aufnähmen? Wenn sie nicht mehr eine exquisite gesellschaftliche Vereinigung, die sich gegen außen einkapselt, sein wollten, sondern an die Oeffentlichkeit träten und beispielsweise den Jugendlichen ermöglichten, die Grundregeln einer Filmbeurteilung zu erlernen?

Die Filmgilde in Zürich hat die Idee, gute Filme durch Nennung des Titels und des Kinos in der «Neuen Zürcher Zeitung» zu empfehlen, mit Erfolg verwirklicht. Die Basler Organisation Le bon Film übernimmt für bestimmte Filme das Patronat und gibt dies durch ein augenfälliges Signet im Zeitungsinserat kund, was schon seit Jahren für eine objektive Empfehlung gilt.

Szene aus einem alten Film von 1910, als der Film noch verfilmtes Theater war. (Der Pardon.) Die Filmgeschichte sollte ein wichtiges Arbeitsgebiet der Filmklubs bilden. Niemand kümmert sich sonst darum.

Dem heutigen Film ist wenig gedient, wenn er von Anfang an verachtet und mit dem Spruch: «So wie die alten Filme ist halt keiner mehr», beiseite gelegt wird. Vielmehr mögen sich die genannten Filmästheten einmal mit der heutigen Situation befassen: Sie sollen die Struktur eines platten deutschen Unterhaltungsfilms oder einer amerikanischen B-Produktion untersuchen, die Mängel aufdecken und die Schäden zu verbessern suchen. Und vor allem: Sie sollen junge Mitglieder heranziehen, die auch in zwanzig Jahren noch wissen, was ein guter Film ist, und die sich mit Elan dafür einsetzen, daß dem guten Film der Platz eingeräumt wird, den er verdient.

Ist nicht schon ein schönes Zeugnis hiefür die Tatsache, daß in das umfassend angelegte Programm der Juni-Festwochen 1955 in Zürich der Film mit einer Retrospektive «50 Jahre italienischer Film» mit einbezogen wurde?